



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Medienspiegel Woche 39 – 2014

- NZZ, 21. September 14: Angriff auf die Kompetenzen des Bildungsrats
- Tagblatt, 22. September 2014, St. Galler Lehrer wechseln zur Jahresarbeitszeit
- NZZ, 23.09.2014: Zürcher Kantonsrat will nicht über Lehrplan entscheiden
- Tagblatt, 24. September 2014, «Schulsystem müsste durchlässiger sein»
- Tagblatt, 24. September 2014, Konstantes Niveau seit Pisa-Start
- Tagblatt, 24. September 2014, Nur einer von vier
- preussische-allgemeine.de 22.09.14 Abschaffung der Förderschulen erweist sich als Fehlschlag
- annabelle: Kontrollwahn im Kindergarten
- Tagblatt, 25. September 2014, Endlich schnell denken dürfen
- Medienmitteilung, 25. September 14; Zwängerei beim Lehrplan 21?
- Tagblatt, 27. September 2014, «Ich bin nicht mehr der Jurist»
- Schuleschweiz: 26. September 2014:Lehrplan-Einführung kostet rund 15 Millionen
- Schuleschweiz 26. September 2014 Analphabetismus als geheimes Bildungsziele
- Schuleschweiz 26. September 2014 Kritisches zu Primarfremdsprachen
- Obersee-Nachrichten; Schulerfolg nur dank Eltern?

Im nächsten Medienspiegel werden die Wochen 40 - 42 zusammengefasst.

Sind Sie schon Mitglied in unserem Verein? Anmeldung an: info@starkevolksschulesg.ch

Unterstützen Sie unsere Bemühungen mit einem finanziellen Beitrag auf PC-Konto **61-562879-4** (IBAN: CH 48 0900 0000 6156 2879 4), für unsere Kinder - besten Dank



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

**NZZ, 21. September 14: Angriff auf die Kompetenzen des Bildungsrats
Lehrpläne vor das Volk?**

Mit einer parlamentarischen Initiative will Kantonsrätin Anita Borer (svp.) erreichen, dass das Parlament über die Zürcher Umsetzung des Lehrplans 21 befinden kann. Eine Mehrheit hält das für unsinnig.

wbt. Der Lehrplan 21 ist schwerverdauliche Kost. Deshalb gehört er zu jener Gattung Literatur, die zwar heiss diskutiert, aber kaum gelesen wird. Unbestritten ist wohl, dass seine Inhalte auch von politischer Relevanz sind. Muss deshalb aber ein politisch zusammengesetztes Gremium über ihn entscheiden? Die Zürcher haben die Frage mit ihrem Ja zum Bildungsgesetz 2002 mit Nein beantwortet: Zuständig für die Lehrpläne der Volksschule und damit auch für die kantonale Umsetzung des Lehrplans 21 ist der Bildungsrat, ein gesellschaftlich ausgewogen zusammengesetztes, vom Kantonsrat gewähltes Fachgremium.

Am Montag wird die Frage im kantonalen Parlament aber erneut diskutiert. Anlass dazu gibt die «parlamentarische Initiative betreffend Mitsprache beim Lehrplan» von Anita Borer (svp., Uster). Sie verlangt, dass der Bildungsrat lediglich einen Vorschlag für den Lehrplan erarbeitet, dieser dann aber im Kantonsrat behandelt und verabschiedet wird. Der Beschluss des Parlaments wäre dann referendumsfähig. Das letzte Wort hätte also das Volk.

Die vielen kritischen Stimmen zum Lehrplan 21 seien ein gutes Argument dafür, dass seine Umsetzung im Kanton Zürich eine breitere Diskussion und mehr politische Mitsprache nötig mache, meint Borer. Parlament und Volk sollten Einflussmöglichkeiten haben, schliesslich sei ein Lehrplan mit seiner Praxisnähe eine wichtige Grundlage für den Schulunterricht. Trotz den breiten Konsultationen, die zur laufenden Überarbeitung führten, und trotz der auf kantonaler Ebene nochmals vorgesehenen Vernehmlassung fühlten sich viele Interessierte von der Einflussnahme ausgeschlossen, sagt Borer.

Als der Lehrplan 21 nach langer Vorarbeit endlich vorgestellt wurde, sei sie über das Ergebnis erschrocken, sagt die junge Kantonsrätin. Statt einer Harmonisierung im Sinne klarer Leitplanken mit Spielraum für die Kantone sei ein komplexes, dickes Werk herausgekommen, das den Kantonen detaillierte Vorschriften mache. Ohne breite demokratische Mitsprache aller, letztlich auch des Volkes, sei das nicht akzeptabel. Sie traue dem Kantonsrat und dem Volk zu, vernünftige Entscheide zu fällen. Man brauche nicht unbedingt didaktisches Fachwissen, um beispielsweise über die Frage der Ausrichtung auf Kompetenzen zu befinden.

Borer hat im Ratsplenum schlechte Karten. In der vorberatenden Kommission fiel ihre Initiative mit 9 zu 5 Stimmen durch. Nur die SVP-, EVP- und EDU-Vertreter unterstützten sie. Das Resultat wird wohl eindeutig ausfallen. Aufgeben wird Borer aber nicht. Eine entsprechende Volksinitiative hält sie durchaus für eine Option. Sie will aber erst über mögliche weitere Schritte nachdenken, wenn das Ergebnis der Ratsdebatte feststeht.

Die klare Mehrheit in der Kommission für Bildung und Kultur ist der Meinung, der neue Lehrplan sei schon bis anhin über die Expertengremien hinaus legitimiert. Er werde es im Kanton Zürich durch den vorgesehenen Umsetzungsprozess noch mehr sein, sagt stellvertretend Kommissionspräsident Ralf Margreiter (gp., Zürich). Der Kantonsrat sei das falsche Gremium, die parlamentarische Entscheidungsmechanik ungeeignet. Natürlich sei der Lehrplan kein unpolitisches Dokument. Aber die Diskussion müsse fachlich geführt werden, damit der Lehrplan konsistent bleibe. Er dürfe nicht zum Spielball politischer Partikularinteressen werden. «Man stelle sich eine Ratsdebatte zum Lehrplan vor», sagt Margreiter, «das wäre die Richtplandebatte im Quadrat.» Wenig erspriesslich also.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

<http://www.nzz.ch/zuerich/lehrplaene-vor-das-volk-1.18387342>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 22. September 2014, **St. Galler Lehrer wechseln zur Jahresarbeitszeit**

Der Kantonale Lehrerinnen- und Lehrerverband (KLV) ist erfreut darüber, dass der St. Galler Kantonsrat in der Septembersession den XVI. Nachtrag zum Volksschulgesetz verabschiedet hat. Er gibt damit den Weg frei für die Inkraftsetzung des neuen Berufsauftrags für die Volksschul-Lehrpersonen auf das Schuljahr 2015/16. Besonders positiv beurteilt der KLV die Entlastung der Klassenlehrpersonen um eine Unterrichtslektion zugunsten der Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern, wie er im Communiqué mitteilt.

Weg vom Lektionenprinzip

Neu ist der Wechsel vom Lektionenprinzip zur Jahresarbeitszeit, die mit 1906 Stunden derjenigen der Staatsangestellten entspricht. Neu sei auch die Aufteilung der Arbeit in die vier Arbeitsfelder Unterricht, Schülerinnen und Schüler, Schule und Lehrpersonen, heisst es in der Meldung. Durch die vorgesehenen Bandbreiten bei der prozentualen Aufteilung der Arbeitsfelder sei eine Flexibilisierung des Anstellungsgrades möglich. Damit sei auch für Teilzeitlehrpersonen der Arbeitsumfang pro Arbeitsfeld klar geregelt.

Enttäuscht über Kürzung

Lehrpersonen sollten grundsätzlich nicht mehr als 100 Prozent arbeiten. Zusätzliche Arbeiten wie Stundenplanung, IT-Support und Materialverwaltung gehörten zum Berufsauftrag und würden daher ins Arbeitspensum eingerechnet, hält der KLV fest. «Sehr enttäuscht» ist der Lehrerverband über die 30prozentige Kürzung der Klassenlehrer-Zulage. Dafür gebe es keine plausiblen Gründe – die Verantwortung werde nicht kleiner und die Löhne der Lehrpersonen seien in den letzten Jahren durch zusätzliche Abzüge «einer steilen Erosion unterworfen gewesen».

Der KLV erhofft sich nun eine reibungslose Umsetzung des neuen Berufsauftrages – er werde seinen Teil dazu beitragen, schreibt der kantonale Lehrerverband. (red.)

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/kantonstgallen/tb-sg/St-Galler-Lehrer-wechseln-zur-Jahresarbeitszeit;art122380,39625>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

NZZ, 23.09.2014: Zürcher Kantonsrat will nicht über Lehrplan entscheiden

Vertrauen in den Bildungsrat



Geschützte Zone Klassenzimmer: Zu viel politische Einflussnahme tut nach Ansicht des Parlaments nicht gut. (Bild: Karin Hofer / NZZ)

Lehrpläne haben für die Schule grundlegenden Charakter. Sie sollen nicht zum Spielball politischer Partikularinteressen werden, findet der Kantonsrat.

Der Kantonsrat will den Entscheid über Lehrpläne weiterhin dem von ihm gewählten Bildungsrat überlassen. Er hat am Montag mit 105 zu 63 Stimmen eine parlamentarische Initiative von Anita Borer (svp., Uster) abgelehnt, welche die Beschlussfassung über den Lehrplan der Volksschule dem Kantonsrat übertragen und dem Volk mittels Referendum das letzte Wortes geben sollte. Das Ergebnis konnte erwartet werden. In der vorberatenden Kommission für Bildung und Kultur hatten sich nur der EDU- und der EVP-Vertreter – der seinen anders denkenden Kollegen vertrat – auf die Seite der SVP geschlagen.

Richtplandebatte im Quadrat

Kommissionspräsident Ralf Margreiter (gp., Zürich) erinnerte daran, dass die Romandie bereits seit einiger Zeit über einen gemeinsamen Lehrplan verfügt. Nun soll im Sinne der vom Volk gutgeheissenen Harmonisierung auch die Deutschschweiz eine gemeinsame Grundlage für den Unterricht und für die Erarbeitung von Lehrmitteln bekommen: den Lehrplan 21. Diesen den kantonalen Bedürfnissen anzupassen und mit einer Stundentafel zu versehen, ist im Kanton Zürich gemäss Bildungsgesetz Aufgabe des Bildungsrats.

Während die SVP mit ihrer Initiative diese Kompetenzordnung unterlaufen wolle, traue eine Kommissionsmehrheit dem gesellschaftlich ausgewogen zusammengesetzten Fachgremium eine angemessene Überarbeitung zu, sagte Margreiter. In deren Rahmen gebe es genügend Gelegenheit, Kritik anzubringen.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Das Gros der Lehrpersonen stehe hinter dem Lehrplan 21. Margreiter stellt sich eine Lehrplan-Debatte wie eine Richtplandebatte im Quadrat vor. Im Unterschied zum Richtplan sei der Kantonsrat aber im Fall des detaillierten Lehrplans klar das falsche Gremium. Die Konsistenz des Lehrplans würde leiden, und er würde zum Spielball punktueller politischer Interessen.

Initiantin Anita Borer konterte, es gehe um die Abstützung des Lehrplans im Volk, schliesslich bilde dieser die Grundlage für die Ausrichtung der Schule in den nächsten Jahrzehnten. Sie wolle im Kanton nicht dasselbe Debakel erleben wie beim Lehrplan 21. Es habe zwar eine Konsultation in der ganzen Deutschschweiz gegeben, aber die Kritik sei heruntergespielt worden. Viele Eltern und Lehrer hätten sich von der Mitsprache und der politischen Einflussnahme ausgeschlossen gefühlt. Beim Lehrplan 21 handle es sich um ein Konstrukt ohne Bezug zur Realität. Mit seinen über 500 Seiten sei er viel zu umfassend, und die detaillierten Vorschriften untergrüben die Bildungshoheit der Kantone. Mit der ursprünglichen Idee der Harmonisierung habe er wenig zu tun. Ihr gehe es um die demokratische Mitsprache aller Betroffenen. Die Bevölkerung müsse das letzte Wort haben.

Für Schulleiterin Theres Agostini Monn (sp., Turbenthal) braucht die Schule Beständigkeit und Ruhe. Mit seinem breiten Blick auf Bildung und mit seinen Koordinationsfunktionen sei der Bildungsrat das richtige Entscheidungsgremium. Auch Sabine Wettstein (fdp., Uster) will den Lehrplan nicht einer politischen Debatte unterwerfen. Der Kantonsrat habe auf das Thema andere Einflussmöglichkeiten: auf die Zeitplanung, die Stundentafeln, die Mittel für Weiterbildung und andere. Die FDP unterstütze den Lehrplan 21 weiterhin kritisch und konstruktiv.

Das Heft in der Hand behalten

Res Marti (gp., Zürich) bezeichnete es als Widerspruch, wenn einerseits der Lehrplan 21 als zu komplex dargestellt werde, andererseits das Volk ihn beurteilen solle. Christoph Ziegler (glp., Elgg) vermutete, dass der Kantonsrat eine Sondersession einberufen müsste, wollte er den Lehrplan behandeln. Stefan



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Hunger (bdp., Mönchaltorf) hält die Diskussion des Projekts für nötig, sein Erlass soll aber beim Bildungsrat bleiben. Und Corinne Thomet (cvp., Kloten) glaubt, dass die Befürworter der Initiative es nur auf ein Hinauszögern oder die Verhinderung des Lehrplans 21 abgesehen hätten. Für die Initiative sprach sich neben SVP-Vertretern einzig Hans Peter Häring (edu., Wettswil am Albis) aus. Er will das Heft in der Hand behalten, um sicher zu sein, dass die christlichen Grundwerte im Lehrplan verankert bleiben.

<http://www.nzz.ch/zuerich/vertrauen-in-den-bildungsrat-1.18388878>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 24. September 2014, «Schulsystem müsste durchlässiger sein»



Christian Brühwiler Bildungswissenschaftler PH St. Gallen (Bild: Trix Niederau)

Für den St. Galler Bildungswissenschaftler Christian Brühwiler, Mitglied des Pisa-Konsortiums, hat der Kanton St. Gallen zwei Schwächen: Er hat ein Problem mit der Chancengerechtigkeit und er selektioniert zu stark.

Herr Brühwiler: Die St. Galler Schüler sind dort stark, wo sie es seit Pisa 2000 sind: in Mathematik und Naturwissenschaften. Sehen Sie das auch so?

Christian Brühwiler: Ja, die Ergebnisse sind über die Jahre hinweg konstant und vor allem in der Mathematik auf einem hohen Niveau. Nicht ganz so hoch in den Naturwissenschaften. Im Lesen gibt es eine leichte Tendenz zur Verbesserung. St. Gallen liegt hier aber im Schweizer Durchschnitt.

Was ist im St. Galler Bildungssystem weniger gut als in anderen Kantonen?

Brühwiler: Eine Schwäche besteht darin, dass ein relativ grosser Zusammenhang besteht zwischen der sozialen Herkunft der Schüler und ihren Leistungen. Die Wahrscheinlichkeit, dass jemand aus bildungsfernen Familien an ein Gymnasium geht, ist sehr viel kleiner als bei jemandem, der mit gleichen Leistungen aus privilegierten Verhältnissen stammt.

Mit andern Worten: Kinder mit Migrationshintergrund schneiden nicht nur bei Pisa-Tests jeweils signifikant schlechter ab als andere?

Brühwiler: Es geht nicht nur um den Migrationshintergrund oder die Fremdsprachigkeit. Der Abstand zu den Einheimischen ist im Vergleich zu andern Kantonen sogar ein bisschen kleiner. Ich meine die Chancengerechtigkeit, dass man trotz guter Leistungen nicht die Möglichkeit hat, an ein Gymnasium zu gehen. Generell ist festzustellen, dass auch die Berufsmaturitätsquote tief ist im Vergleich zu anderen Kantonen, obwohl aufgrund der Pisa-Ergebnisse die Leistungsfähigkeit vorhanden wäre.

Wo stellen Sie hier den Zusammenhang mit dem Bildungssystem her?

Brühwiler: Man weiss, dass in selektiveren Systemen der Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und der Leistung eher enger ist. Mit den Pisa-Ergebnissen lässt sich aufzeigen, dass Schüler aus weniger privilegierten Verhältnissen dann häufiger gute



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Leistungen zeigen, wenn sie in Klassen mit einer höheren sozialen Durchmischung zur Schule gehen. Sie profitieren von den anderen, die dort gute Leistungen erbringen.

Demnach selektioniert der Kanton St. Gallen zu stark. Er müsste durchlässiger werden?

Brühwiler: Das Schulsystem müsste durchlässiger sein, was nicht heissen soll, dass damit automatisch die Leistungen gesteigert werden. Aber man gibt allen bessere Bildungschancen.

Hat die Politik diese Forderung erkannt?

Brühwiler: Es gibt im Kanton St. Gallen seit 2012/13 die Möglichkeit für kooperative Schulformen: Das heisst, Schulen können in Mathematik und Englisch Niveaugruppen anbieten. So können zum Beispiel in der Mathematik Realschüler auf einem höheren Niveau beschult werden und umgekehrt Schüler, die normalerweise in der Sekundarschule sind, auf tieferem Niveau. In anderen Kantonen, zum Beispiel im Thurgau, wird diese flexible Schulform schon länger praktiziert.

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/kantonstgallen/tb-sg/Schulsystem-muesste-durchlaessiger-sein;art122380,3965231>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 24. September 2014, **Konstantes Niveau seit Pisa-Start**



In den Fächern Mathematik und Naturwissenschaften gehören die St. Galler Schüler zu den besten in der Schweiz. (Bild: Trix Niederau)

Die neueste Pisa-Studie ist da: Der Kanton St. Gallen schneidet sehr gut ab. Überdurchschnittliche Leistungen erbringen die Schüler in Mathematik und Naturwissenschaften. Nach zwölf Jahren ist es die letzte Erhebung dieser Art.

ST. GALLEN. Zum fünftenmal innerhalb von zwölf Jahren sind die 15jährigen St. Galler Schülerinnen und Schüler auf ihre Leistung getestet und sowohl international als auch interkantonal verglichen worden. Und die Resultate der Pisa-Studie 2012 können sich sehen lassen: In Mathematik und Naturwissenschaften erreichen die St. Galler Schüler «hervorragende Leistungen», die deutlich über dem gesamtschweizerischen und dem Deutschschweizer Durchschnitt liegen.

Beim Lesen Durchschnitt

Der St. Galler Regierungsrat und Vorsteher des kantonalen Bildungsdepartements Stefan Kölliker ist erfreut über das Ergebnis. «Hoch erfreut», wie er betont. Es zeige, dass sich die zusätzlichen Investitionen der vergangenen Jahre in die Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik gelohnt hätten.

Nicht absetzen können sich die Schüler hingegen beim Lesen. Hier unterscheidet sich ihre Kompetenz nicht wesentlich vom nationalen Durchschnitt. In diesem Bereich zeigt sich ausserdem ein geschlechterbedingter Leistungsunterschied zugunsten der Mädchen. Dieser bestehe allerdings auch im schweizweiten Vergleich, heisst es in der Studie. Trotzdem kommt diese zum Schluss, dass im Kanton St. Gallen in allen Fachbereichen vergleichsweise viele Jugendliche «Spitzenleistungen» erbringen. Die Zahl der leistungsschwachen Schüler ist ähnlich gross wie in der übrigen Schweiz.

Fremdsprachige mehr gefördert

Gemäss Pisa-Bericht lassen sich gewisse Leistungsunterschiede auch auf den Migrationshintergrund zurückführen. Dem St. Galler Bildungssystem gelinge es aber im Vergleich zur gesamten Schweiz besser, Jugendliche mit Migrationshintergrund zu fördern. Zu dieser Erkenntnis kommt die Studie, da es im Kanton St. Gallen «etwas weniger» fremdsprachige Schüler mit ganz schwachen Mathematikleistungen gebe, dafür «mehr als doppelt so viele» mit Spitzenleistungen.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Kritisch betrachtet wird die konstant tiefe Gymnasial- und Berufsmaturitätsquote im Kanton. «Die Regierung hat sich nach der letzten Pisa-Studie 2009 zum Ziel gesetzt, die Quote leicht zu erhöhen», sagt Kölliker. «Es ist uns aber nicht gelungen, bei den Jugendlichen das Gymnasium gegenüber der Berufsbildung beliebter zu machen.» Man müsse sich künftig noch mehr Gedanken machen, wie man die fähigen Schüler aus bildungsfernen Schichten besser erreichen und motivieren könne.

Bilanz nach zwölf Jahren Pisa

Die fünfte kantonale Zusatzstichprobe ist zugleich die letzte in dieser Form. Die Schweiz wird zwar weiterhin international an der Pisa-Erhebung teilnehmen, die interkantonale Leistungsmessung wird jedoch von einem eigenen, nationalen Monitoring abgelöst. Zeit deshalb, Bilanz zu ziehen. Die Studie attestiert den St. Galler Schülern seit Pisa 2000 ein «weitgehend konstantes Lese- und Mathematikleistungs-niveau». Das sei nicht selbstverständlich, sagt der Bildungsdirektor, da die letzten zwölf Jahre eine anspruchsvolle Zeit mit vielen Herausforderungen gewesen seien. Dementsprechend gross ist seine Freude, dass das hohe schulische Niveau in all den Jahren gehalten werden konnte.

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/thurgau/kantonthurgau/tz-tg/Konstantes-Niveau-seit-Pisa-Start;art123841,3965477>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 24. September 2014, **Nur einer von vier**

Nebst St. Gallen haben sich an der Pisa-Erhebung 2012 die Kantone Genf, Jura, Neuenburg, Waadt, Bern, Freiburg, Wallis, Tessin, Aargau und Solothurn mit einer Zusatzstichprobe beteiligt. Appenzell Ausserrhoden verzichtete dieses Mal auf eine Teilnahme, nachdem es vor vier Jahren noch mitgemacht hatte. Beim Schweizer Monitoring, das derzeit aufgebaut werde und 2016 starten soll, wolle man wieder mitwirken, heisst es beim Kanton. Der Thurgau hat sich insbesondere aus Ressourcengründen nicht an der vertieften kantonalen Stichprobe beteiligt, wie Regierungsrätin Monika Knill sagt. Appenzell Innerrhoden hat bei der Pisa-Studie noch nie mitgemacht. (lom)

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/thurgau/kantonthurgau/tz-tg/Nur-einer-von-vier;art123841,3965478>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

preussische-allgemeine.de 22.09.14

Abschaffung der Förderschulen erweist sich als Fehlschlag

Was Kritiker der „Inklusion“ befürchtet haben, scheint mit Beginn des neuen Schuljahres in Berlin einzutreten. Die Abschaffung von Förderschulen sowie der gemeinsame Unterricht von behinderten und nichtbehinderten Schülern entpuppt sich nicht als gelungene Integration, sondern als Sparpolitik auf Kosten der Kinder.

Während die bisherigen Förderschulen mit Sonderpädagogen eingespart worden seien, hätten die Regelschulen weder ausreichend Personal noch die notwendige Ausstattung erhalten, um die Behinderten unterrichten zu können, klagt die Lehrergewerkschaft GEW.

Medienberichten zufolge ist die Zahl dieser Schüler von 8828 im Schuljahr 2010/11 auf 11030 im Schuljahr 2013/14 gestiegen. An vielen Schulen sitzen bereits vier bis fünf Kinder mit Förderstatus in einer Regelklasse. Dennoch ist an vielen Einrichtungen die Zahl der sogenannten Schulhelferstunden drastisch gekürzt worden.

Die Helfer sollen dafür zu sorgen, dass Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf überhaupt am Schulalltag teilnehmen können. Die Betreuung geht im Einzelfall bis zu Hilfen beim Essen oder beim Gang zur Toilette. Schwer autistische Kinder können in einer Regelschule eigentlich nur lernen, wenn sie ständig einen Helfer zur Seite haben. Tatsächlich stehe für diese Kinder aber oft gar keine Hilfe mehr bereit, so die GEW.

Faktisch auf eine Einsparung läuft ebenfalls heraus, was den Schulen bei den Förderstunden zugemutet wird. Die gestiegene Zahl von Kindern muss mit einem Stundenpool abgedeckt werden, der auf altem Niveau geblieben ist. Als Folge stehen für Schüler mit Förderbedarf inzwischen im Schnitt nur noch 1,5 Stunden zusätzliche Betreuung pro Woche zur Verfügung, vor zwei Jahren waren es noch 2,5. Selbst Schulsenatorin Sandra Scheeres (SPD) muss eingestehen, dass rund 5000 Schüler aus Geldmangel nicht die notwendige Förderung bekommen. Berlins GEW-Chefin Sigrid Baumgardt sieht eine Mitschuld an der eingetretenen Misere bei Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD). Er habe zugelassen, dass viel Geld in Richtung Brennpunktschulen (Rütli etc.) fließe.

SPD-Fraktionschef Raed Saleh hatte 2013 das sogenannte Bonusprogramm aufgelegt, das für diese Schulen jährlich 15 Millionen Euro zusätzlich bereithält. „Für die Inklusion hat es hingegen kaum Geld gegeben“, kritisiert Baumgardt.

<http://www.preussische-allgemeine.de/nachrichten/artikel/abschaffung-der-foerderschulen-erweist-sich-als-fehlschlag.html>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

annabelle-Redaktorin Barbara Achermann über den Kontrollwahn in Basler Kindergärten.

Meine Meinung: Kontrollwahn im Kindergarten

Text: Barbara Achermann

Frau B. hat eine grosse Gabe: Sie versteht Kinder. Sie weiss, weshalb sie Wutanfälle oder Hemmungen haben, und kennt die Dynamik ihrer Freundschaften, weil sie sich für Kinder interessiert und sie gern hat. Sie ist Kindergärtnerin und macht diesen Job seit drei Jahrzehnten. Doch dieses Jahr ist etwas anders: Frau B. musste 1512 Fragen beantworten. Ein bürokratischer Albtraum. Gut dreissig Stunden hat sie daran gearbeitet. Lange Stunden, in denen sie lieber einen Waldtag vorbereitet und eine neue Bastelidee ausprobiert hätte. Stattdessen musste sie für jedes ihrer 21 Kindsgi-Kinder einen Lernbericht ausfüllen, 72 Kreuzchen pro Kind, auf einer Skala von 1 bis 4. So will es das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt. Auch in anderen Kantonen, etwa im Aargau oder in St. Gallen, wurde ein Bewertungsbogen eingeführt. Mit dem Lehrplan 21 werden vermutlich bald auch in der übrigen deutschsprachigen Schweiz Kindergartenkinder standardisiert beurteilt.

Gleich zu Beginn unseres Elterngesprächs schiebt Frau B. den Lernbericht zur Seite. «Wenn es recht ist, möchte ich zuerst frei reden. Diesen hier können wir dann später noch überfliegen.» Vierzig Minuten lang schildert sie anhand präziser Beobachtungen, wie sich unser Sohn im ersten Kindergartenjahr entwickelt hat. Sie zeigt uns seine liebsten Spielorte und Bastelarbeiten, macht Einschätzungen und stellt Fragen. Es ist ein erkenntnisreiches, berührendes und witziges Gespräch. Dann zieht sie die Brauen hoch und nimmt den Lernbericht zur Hand.

Bei einigen Fragen könnte man meinen, es handle sich um die Evaluation eines Sanitärinstallateurs:

Das Kind ...

- hat ein angemessenes Arbeitstempo
- kommt in der vorgegebenen Zeit zu einer Lösung oder einem Produkt
- erledigt Aufträge termingerecht und vollständig

Bei anderen Fragen würden wohl die meisten Politiker nicht die volle Punktzahl erreichen:



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Das Kind ...

- kann grundlegende Gesprächsregeln einhalten
- kann den eigenen Körper differenziert wahrnehmen

Bei gewissen Fragen weigert sich Frau B., sie auszufüllen, denn sie mache im Kindergarten keine Mathe-Tests.

Das Kind ...

- kann die Zahlenreihe bis ... aufsagen
- kann Mengen bis ... auf einen Blick erkennen und bis ... in kleinere Mengen zerlegen

Mit dem Lernbericht kann man tolle Sachen machen, zum Beispiel einen Papierhut daraus basteln. Einzig ernst nehmen darf man ihn nicht. Diese pseudo-seriöse Quantifizierung von kleinen Kindern ist Unfug, im schlimmsten Fall führt sie dazu, dass verunsicherte Eltern anfangen, mit ihren Kleinen Mathe oder Schönschreiben zu trainieren. Vor allem aber ist der Lernbericht eine Beleidigung für Frau B. und alle ihre Kolleginnen und Kollegen. Man traut ihnen ein professionelles Beurteilungsgespräch scheinbar nicht mehr zu und verordnet beamtenhafte Kontrollinstrumente. Sollte ein Kind echte Probleme haben und eine logopädische Therapie benötigen, hat das Frau B. bisher auch ohne Fragebogen erkannt und in die Wege geleitet.

Mein Sohn ist kurz nach seinem vierten Geburtstag in den Kindergarten gekommen. In der ersten Woche war er jeweils so erschöpft, dass er vor dem Abendessen eingeschlafen ist. Unterdessen gibt er damit an, wie hoch er klettern und wie weit er zählen kann. Trotzdem verschwende ich keinen Gedanken daran, ob er seinen «persönlichen Entwicklungsbedarf benennen kann» oder «den Stift locker in der Hand hält». Viel wichtiger ist für mich zu wissen, ob er im Kindergarten glücklich ist, ob er Freunde hat oder wie er sich beim Spielen verhält. Diese Fragen beantworten mir keine 72 Kreuze, sondern die klugen Worte von Frau B

<http://www.annabelle.ch/leben/gesellschaft/meine-meinung-kontrollwahn-im-kindergarten-34846>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 25. September 2014, **Endlich schnell denken dürfen**



Kursleiter Sandro Kalbermatter und der stolze Erbauer testen die noch nicht ganz fertige Kugelbahn. (Bild: Bilder: Julia Nehmiz)

Kinder mit einem IQ von 130 sollten die Schule eigentlich mit links meistern. Das Gegenteil ist oft der Fall: Der Unterricht wird für Hochbegabte zur Tortur. Ein Ostschweizer Verein kümmert sich um die, die am System fast zerbrechen.

«Der Workflow war beim letzten Mal nicht optimal», sagt Sandro Kalbermatter, «heute werden wir verschiedene Tasks erarbeiten und die Arbeit parallelisieren.» Was nach Anweisungen aus einem Managerseminar klingt, ist an zwölf Buben gerichtet. Die Neun- bis Vierzehnjährigen scharen sich in einer Teufner Schreinerei um Kursleiter Kalbermatter, auf dem Flipchart Zeichnungen und Rechnungen der binären Kugelbahn, an der sie weiterbauen wollen. Freiwillig. An einem sonnigen Wochenende im September.

Vorurteile und Abwehr

Die zwölf Buben aus den Kantonen St. Gallen und Appenzell Ausserrhoden haben eines gemeinsam: Sie sind hochbegabt. Als hochbegabt gilt, wer einen Intelligenzquotienten von 130 oder mehr hat. Eigentlich eine tolle Sache, sollte man meinen, gilt man doch mit solch einem IQ als superschlau. «Genau das ist schon eines der vielen Vorurteile im Umgang mit hochbegabten Kindern», sagt Felix Suter. Er benutzt das Wort «hochbegabt» nicht gerne, spricht lieber von Kindern, die «schnell sind im vernetzten Denken».

Der Teufner Kinderarzt hat mit der Wiler Psychologin Elisabeth Zollinger den Verein Ostschweizer Forum für Hochbegabung gegründet. Nicht, weil Suter von Haus aus Spezialist für Hochbegabte ist: «Ich wurde in meiner Kinderarztpraxis einfach immer wieder mit extremen Fällen konfrontiert und fand, da muss man doch was machen.»

Unglücklich, weil unterfordert

Etwas machen: Das wünschen sich auch die Eltern. Denn Hochbegabung kann zum Fluch werden. «Wenn ein Kind permanent unterfordert ist, sich in der Schule nur langweilt, nie in seiner Geschwindigkeit lernen und agieren darf, kann das zu schweren psychischen Störungen führen», sagt Felix Suter. Angstzustände, Zwangsstörungen, Aggressionen, Verhaltensauffälligkeiten bis hin zu Selbstmordgedanken können die Folge sein.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Davon ist beim Kugelbahnkurs in Teufen nichts zu merken. Die Buben kommen einem ziemlich normal vor. Es wird gewerkelt, gelacht, gefrotzelt. Einmal muss Kursleiter Kalbermatter laut werden, damit sich zwei Buben mit den Kartonröhren nicht auf die Köpfe hauen: «Wir sind doch nicht im Kindergarten!» Doch das, was sie basteln, hat es in sich. Die Kugelbahnen sind nach dem binären System aufgebaut: Takter, Hammer und binäre Sortiermaschinen regeln den Lauf der Murmeln. «Ich habe das zweite Modul gebaut, es 40mal getestet und es hat 40mal geklappt», sagt ein Knabe und zeigt stolz sein Modell. Der Kursleiter lobt, dann geht es weiter. «Ich sage den Kindern nicht, was sie zu tun haben. Ich gebe nur die Inspiration.»

Kalbermatter weiss, wovon er redet. Der 21jährige Informatikstudent ist hochbegabt, seine Schulzeit empfand er als extrem langweilig. Erst jetzt, an der ETH Zürich, wird er gefordert, hat er nicht mehr das Gefühl, anders zu sein. Kalbermatter hat schon etliche Kurse für Kinder geleitet, auch hier in Teufen. Aber das sei nur eine Notlösung. «Wir geben Hochbegabten einen Raum, wo sie hochbegabt sein dürfen, das ist eigentlich traurig», sagt er.

Die Buben sind extrem glücklich über das Angebot. «Ich habe alle Kurse besucht», sagt ein 14-Jähriger, «hier bekomme ich die Möglichkeit, mich gedanklich auszutoben.» Man könne im Kurs mega weit denken. In der Schule gehe es ihm zu langsam vorwärts. «Hier ist es eindeutig besser als in der Schule», sagt ein Zwölfjähriger, «hier kann man einfach frei sein.»

«Die Schulen sind überfordert»

Frei sein, darum geht es auch den Eltern und den Forumsgründern Suter und Zollinger. Viel zu oft erleben sie Kinder, die unter ihrem Anderssein leiden und zu totalen Leistungsverweigerern werden. «Unser Sohn versucht, in der Schule seine Hochbegabung zu verstecken», sagt eine Mutter. Er will nicht gehänselt werden. «Streber ist ein Wort, das es in anderen Ländern nicht gibt», sagt Sandro Kalbermatter. Dort würden ausserordentliche Leistungen anerkannt. Hier werde man gebremst.

Das bestätigen der Kinderarzt und die Psychologin. «Die Schulen sind mit Hochbegabten oft überfordert», sagt Felix Suter. «Die vernetzte und unkonventionelle Art ihres Denkens passt nicht zum schulischen Lernen», sagt Elisabeth Zollinger. Beispiele haben beide mehr als genug. Frage im Test: Kennst du fünf Tiere aus Afrika? Antwort des Kindes: Ja. Das gab natürlich keine Punkte. Einem anderen Kind wurden im Aufsatz Fremdwörter durchgestrichen – es sei noch zu klein, um diese zu verwenden. «Das Potenzial dieser Kinder wird nicht erkannt und nicht genutzt», sagt der Kinderarzt.

Anregen, nicht beschäftigen

Felix Suter und Elisabeth Zollinger wünschen sich mehr Förderung für hochbegabte Kinder. In der Ostschweiz gebe es Talentschulen für Sport, Musik und Kunst, aber nichts für Hochbegabte. Andere Kantone sind da weiter; Bern und Zürich bieten Förderkurse an, für die die Kinder vom Unterricht dispensiert werden. «Hochbegabte brauchen Anregung zum Denken, nicht Beschäftigung», sagt Suter. Einem fussballerisch talentierten Kind drücke man auch nicht nur einen Ball in die Hand und fordere es auf, ein bisschen auf der Wiese zu spielen.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Noch ist in der Ostschweiz eine ausgebaute Förderung der Hochbegabten in weiter Ferne (siehe Text unten). Bis sich das ändert, werden Suter, Zollinger und ihr Forum weiterhin Kurse anbieten, Tagungen organisieren und über das «Problem» hochbegabt informieren.

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/ostschweiz/tb-os/Endlich-schnell-denken-duerfen:art120094,3966590>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Medienmitteilung

Zwängerei beim Lehrplan 21?

Staad, 25. September 2014

In einer dringlichen Interpellation zu den Kosten der Einführung des Lehrplans 21 wurde auch gefordert, angesichts der wachsenden Opposition und hängender Initiativen die Einführung zu verschieben. Die Regierung hat eine Verschiebung abgelehnt und sich vor einer klaren Antwort zu den Kosten gedrückt. Die Verweigerung der Verschiebung mag rechtens sein – geplante Initiativen haben in der Tat keine aufschiebende Wirkung – politisch klug und verantwortungsvoll ist sie weder aus bildungs- noch aus finanzpolitischen Gründen:

- Die Opposition gegen Lehrplan 21 wird von besorgten Eltern, Lehrern, Lehrmeistern, Schulräten und erfahrenen Bildungsexperten getragen. Sie halten das kompetenzbasierte Unterrichtskonzept des Lehrplans 21 für einen teuren, hochstaplerischen Irrweg und Verrat an der Jugend.
- Mit der Zustimmung zu HarmoS glaubte das Stimmvolk, einer sinnvollen Vereinheitlichung von Lehrplänen zuzustimmen und nicht einer weiteren geldverschwenderischen Leerlaufreform. Angesichts der Uneinigkeit der Kantone beim Fremdsprachenunterricht in der Primarschule sowie des Fehlens von klaren Jahrgangsziele, ist die Harmonisierung gerade in diesen wichtigen Bereichen gar nicht erreicht worden. Keineswegs darf die Zustimmung zu HarmoS als Zustimmung zum Lehrplan 21 interpretiert werden, über den eine breite und kritische Diskussion weder im Kantonsrat noch im Volk stattgefunden hat.
- Es wäre daher bildungs- und finanzpolitisch klug, das Ergebnis der Volksabstimmungen über die geplanten Initiativen abzuwarten. Bildungspolitisch, weil die Regierung nach der Abstimmung das Volk hinter sich weiss: mit oder ohne Lehrplan 21. Finanzpolitisch, weil eine überhastete Einführung im Fall einer späteren Ablehnung hinausgeworfenes Geld wäre. Angesichts der angespannten Finanzsituation in unserem Kanton ein sicher ratsamer Weg. Die zu erwartenden Mehrkosten könnten bis zu 10 Mio. CHF pro Jahr betragen. Zurückhaltung und Vorsicht wären angebracht, da es mehr als nur riskant ist, einen rechtsverbindlichen Lehrplantext auf ein so weitgehend ungeklärtes und unausgereiftes Konzept aufzubauen.

Weitere Auskünfte:

Sekretariat
Starke Volksschule SG
Neudorf 24
9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkevolksschulesg.ch

Präsident
Michael Fitzi
michael.fitzi@starkevolksschulesg.ch
079 437 13 91



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 27. September 2014, «Ich bin nicht mehr der Jurist»



Der neue Generalsekretär des kantonalen Bildungsdepartements Jürg Raschle: «Die Agenda zwingt mich loszulassen.» (Bild: Michel Canonica)

Vom Rechtsdienst ins Generalsekretariat: Jürg Raschle ist der neue Generalsekretär im Bildungsdepartement des Kantons St. Gallen. Ein fließender Rollenwechsel, der für den 56-Jährigen zu Beginn allerdings nicht ganz einfach war.

ST. GALLEN. Gleiches Gebäude, gleiche Etage, gleiche Aussicht. Viel hat sich für Jürg Raschle mit seinem Jobwechsel nicht geändert. Lediglich sein Büro ist neu, aber auch das liegt unmittelbar neben seinem alten. Der 56jährige Jurist ist seit Anfang September Generalsekretär des kantonalen Bildungsdepartements. Und damit Nachfolger von Esther Friedli, die ihre Stelle wegen einer neuen beruflichen Herausforderung gekündigt hatte. Zuvor war er mehrere Jahre Leiter des Dienstes für Recht und Personal im Bildungsdepartement des Kantons St. Gallen. Die Arbeit im Generalsekretariat ist ihm allerdings nicht fremd, war er doch Friedlis Stellvertreter.

Proppenvolle Agenda

Jetzt ist er der Generalsekretär. Und der neue Job heisst für ihn vor allem eins: weg von den Paragraphen und Gesetzesartikeln. Nicht ganz einfach für jemanden, der während mehr als 20 Jahren hauptsächlich die gesetzlichen Grundlagen für verschiedenste Aufträge und Konzepte erarbeitet hat. «Stimmt», sagt Raschle und fügt mit einem Schmunzeln hinzu: «Aber meine proppenvolle Agenda zwingt mich loszulassen und mich abzugrenzen.» Die ersten Wochen seien ziemlich hektisch gewesen, weil es «alte» Arbeiten abzuschliessen und gleichzeitig «neue» aufzugleisen gab. Doch die «alten» seien inzwischen erledigt, sagt Raschle, auch ein wenig erleichtert. Und: «Ich bin jetzt nicht mehr der Jurist im Bildungsdepartement.»

Auch ein Troubleshooter

In seiner neuen Funktion als Generalsekretär sieht er sich als Koordinationsstelle und vor allem als Bindeglied zwischen dem Departementsvorsteher – Regierungsrat Stefan Kölliker – und den Ämtern, beispielsweise dem Amt für Volksschulen. Oftmals müsse er aber auch als Vermittler oder Troubleshooter auftreten, sagt der Generalsekretär. Denn das Departement, das die Weisungen erteilt, und die Stellen der Ämter, welche diese umzusetzen haben, seien sich nicht immer ganz einig, ergänzt er augenzwinkernd. Die Kombination von alledem sei eine grosse Herausforderung, die ihm aber viel Spass mache.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Rückzugsort Familie

Raschle ist in Olten und Teufen aufgewachsen. Nach der Matura zog er nach Bern, um an der Universität Jus zu studieren. Als ausgebildeter Fürsprecher – dies die Berner Bezeichnung für Rechtsanwalt – arbeitete er für mehrere Jahre in einem Gericht in der Hauptstadt. 1988 kehrte er zurück in die Ostschweiz und wohnt seither in der Stadt St. Gallen. Er ist verheiratet und Vater einer mittlerweile erwachsenen Tochter. Es ist sein Zuhause, wohin sich der 56-Jährige zurückzieht, wenn es ihm einmal zu viel wird im Büro. «Ich führe ein ruhiges, unspektakuläres Leben», lässt er sich entlocken. «Ich bin gerne zu Hause und brauche keine aussergewöhnlichen Hobbies, um abzuschalten.» Früher habe er manchmal Klavier gespielt. Das würde er heute wieder gerne öfters tun, wenn er dann Zeit fände.

Frühfranzösisch und Kopftuch

In seinem beruflichen Alltag beanspruchen ihn derzeit der neue Berufsauftrag und das überarbeitete Sonderpädagogikkonzept, das noch bis Ende Monat in der Vernehmlassung ist. Aber es sind auch die öffentlich kontrovers diskutierten Themen wie Frühfranzösisch oder Kopftuchverbot sowie die neueste Pisa-Studie, die den Generalsekretär beschäftigen. Aber nicht alle gleich stark, wie er betont. Das Thema Kopftuch etwa stehe beim Bildungsdepartement momentan nicht zuoberst auf der Prioritätenliste. Hier müssten zuerst Politik und Gerichte entscheiden, sagt Raschle. Und zum Frühfranzösisch meint er: «Sechs Jahre nach dessen Einführung im Kanton St. Gallen ist es zu früh, das ganze schon wieder in Frage zu stellen.» Die ersten Frühfranzösischschüler hätten die Schule noch nicht einmal abgeschlossen, Erkenntnisse fehlten bislang. «Schulische Entwicklung braucht Zeit und die sollten sowohl Lehrer als auch Schüler bekommen.» Zudem müsse man sich überlegen, was für Signale – vor allem in die Romandie – ausgesendet würden, wenn man das Frühfranzösisch abschaffte.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Schuleschweiz: 26. September 2014

Lehrplan-Einführung kostet rund 15 Millionen

Der Bildungsrat Baselland kann den Lehrplan 21 vollständig, teilweise oder gar nicht einführen beziehungsweise ihn durch einen eigenen ersetzen, vorausgesetzt, er ist verfassungskonform und kompatibel mit Harmos. Dies hält die Regierung in ihrer Antwort auf eine Interpellation von Jürg Wiedemann fest. Der Grünen-Landrat hatte sich nach heftiger Kritik am Lehrplan 21 besorgt gezeigt, im Fall, dass der Lehrplan, ein Bestandteil des Harmos-Konkordats, nur punktuell angepasst und für den Kanton nicht umsetzbar bleibe. Der Regierungsrat hält aber auch fest, dass der Bund Vorschriften erlassen werde, falls die Kantone «auf dem Koordinationsweg keine Harmonisierung zustande bringen».

Der Regierungsrat erachtet die rund 15 Millionen Franken, für die Erarbeitung und Umsetzung des Lehrplans 21 als «sinnvoll und verhältnismässig», wie er in seiner Beantwortung einer weiteren Interpellation zum Thema – von Claudio Botti, CVP – festhält.

Quelle: Basler Zeitung, 25.9.

<http://schuleschweiz.blogspot.ch/2014/09/lehrplan-einfuehrung-kostet-rund-15.html>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

26. September 2014

Analphabetismus als geheimes Bildungsziel

Wenn etwas schwerfällt, bieten die Didaktiker Erleichterungen an. Doch wo alle Schwierigkeiten umgangen werden, herrscht die Praxis der Unbildung. Verlernen wir die Rechtschreibung?



Schwere Küche, leichte Sprache - gratiniert ohne Bildungsballaststoffe, Bild: Ralf Gosch

Analphabetismus als geheimes Bildungsziel, Frankfurter Allgemeine, 24.9. von Konrad Paul Liessmann

Es ist gespenstisch: Eine Mutter nutzt das Angebot der Grundschule ihrer Tochter zu einem Tag der offenen Tür und nimmt interessiert am Unterricht teil. Die junge, engagiert wirkende Lehrerin spricht über Tiere, fragt, welche Tiere die Kinder kennen, schreibt die Tierarten, die ihr zugerufen werden, an die Tafel. Und dann, die Mutter traut ihren Augen kaum, steht da, groß und deutlich: Tiger.

Und das Erstaunliche daran: Das war kein Fauxpas, keine einmalige Fehlleistung, wie sie vorkommen kann, sondern hatte System, war Konsequenz der Methode, mit der die junge Lehrerin selbst schreiben gelernt hatte: nach dem Gehör! Schreiben, wie man spricht, ohne dabei korrigiert zu werden - das könnte die Kinder traumatisieren -, wird schon seit geraumer Zeit praktiziert und zeitigt nun seine sichtbaren Erfolge: das Ende der Orthographie.

Volkskrankheit Analphabetismus

Die durch die unglückselige und misslungene Rechtschreibreform provozierte Unsicherheit und Gleichgültigkeit allen Fragen eines korrekten Sprachgebrauchs gegenüber wird durch eine Didaktik verstärkt, die den regelhaften Charakter unserer substantiellen Kulturtechniken systematisch verkennt und bekämpft. Jeder, wie er will, und wer gar nicht will, kann am Ende weder lesen noch schreiben. Die Klage von Universitätslehrern, dass Studenten auch in Fächern, in denen der sprachlichen Formulierung besonderes Augenmerk zukommen sollte, weder die Rechtschreibung noch die Grammatik beherrschen und nicht mehr imstande sind, das einigermaßen präzise auszudrücken, was sie -vielleicht - sagen wollten, zeigt, dass solche Lockerheit im Erlernen der Kulturtechniken nicht folgenlos bleibt. Wenn als Konsequenz schulischen Unterrichts am Ende ein „Sprachnotstand an der Uni“ konstatiert werden muss, dann ist zu vermuten, dass es sich nicht nur um methodisch-didaktische Schwächen, sondern um eine grundlegende Entwicklung handelt, in der sich ein prekärer Einstellungswandel manifestiert. Gegen Ende der Bildungslaufbahn eines jungen Menschen, so scheint es, fehlt es offensichtlich noch immer an fast allem. Analphabetismus ist längst keine Metapher mehr für eine Unbildung, die nur wenige am Rande der Gesellschaft betrifft, sondern der Skandal einer modernen Zivilisation schlechthin: dass junge Menschen nach Abschluss der Schulpflicht die grundlegenden Kulturtechniken nur unzureichend, manchmal gar nicht beherrschen.

Weg mit den verzichtbaren Privilegien

Natürlich ist nach jedem Schreib- oder Lesetest das Entsetzen groß, und der Ruf nach noch mehr Kompetenzorientierung, noch mehr individualisierter Didaktik, noch mehr modernen Unterrichtsmethoden, noch mehr Fehlertoleranz, noch mehr Einbezug von Laptops und Smartphones in den Unterricht wird



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

lauter. Dass es gerade diese Forderungen und ihre Durchsetzung sind, die die Misere erst erzeugt haben, kommt auch den radikalsten Bildungsreformern nicht in den Sinn. Der Verdacht, dass man gezielt versucht, diesen Problemen zu entgehen, indem man die Niveaus neu definiert, für Schwächen euphemistische Umschreibungen findet und alles allen so einfach wie möglich macht, schleicht sich ein. Neben der umstrittenen Methode, Schreiben nach dem Gehör zu lernen, zählt der Versuch, die Lesefähigkeit zu steigern, indem man die Texte drastisch vereinfacht, zu den problematischen Strategien einer umfassenden Praxis der Unbildung. Texte in „Leichter Sprache“, die schon von zahlreichen Ämtern aus nachvollziehbaren Motiven eingesetzt werden, um Menschen ohne ausreichende Sprachkenntnisse und geistig Behinderten den Zugang zu behördlichen Informationen zu erleichtern, wandeln sich unter der Hand zu einer neuen Norm, deren Regeln alsbald den durchschnittlichen Sprachstandard definieren könnten: „Kurze Wörter benutzen, sie gegebenenfalls teilen und mit Bindestrichen verbinden. Verboten sind lange Sätze, Passivkonstruktionen, Negationen, der Konjunktiv. Die Satzstruktur soll einfach sein, Nebensätze dürfen nur ausnahmsweise vorkommen, aber nie eingeschoben sein.“

Sprache, so suggerieren es diese Konzepte, dient nur der Übermittlung simpler Informationen. Dass in und mit Sprache gedacht und argumentiert, abgewogen und nuanciert, differenziert und artikuliert wird, dass es in einer Sprache so etwas wie Rhythmus, Stil, Schönheit und Komplexität als Sinn- und Bedeutungsträger gibt, wird schlicht unterschlagen oder als verzichtbares Privileg von Bildungseliten denunziert.

Die Reduktion auf das Funktionale

Dass durch solches Entgegenkommen, vor allem wenn es auch als Unterrichtsprinzip reüssieren sollte, Menschen systematisch daran gehindert werden, sich einer einigermaßen elaborierten Sprache bedienen zu können, dass sie dadurch von der literarischen Kultur ferngehalten werden, wird bei diesen wohlmeinenden Versuchen nicht weiter bedacht. Und selbst wenn man die Sprache unter pragmatischen Gesichtspunkten sehen und als „praktisches Bewusstsein“ deuten wollte - bedeutete eine stark vereinfachte Sprache nicht auch ein stark vereinfachtes Bewusstsein?

Die mit dem Standardargument der Zugangserleichterung zu abschreckenden Kulturtechniken allmählich durchgesetzte Tendenz, die zusammenhängende Schreibschrift abzuschaffen und durch eine unzusammenhängende Buchstabenschrift, eine leicht zu erwerbende „Grundschrift“, zu ersetzen, scheint genau dies im Sinne zu haben. Schon jetzt können Jugendliche, die in viel gelobten Laptop-, Notebook- oder Smartphone-Klassen unterrichtet werden, nicht mehr mit der Hand schreiben.

Dass dabei mehr verlorengelht als nur eine überholte Kulturtechnik, wissen alle, die sich näher mit dem Zusammenhang von Lesenlernen und Schreibenlernen, von Feinmotorik und Hirnentwicklung, von Kreativität und Freiheit beschäftigt haben. Auch hier wird die Reduktion auf das vordergründig Funktionale erkaufte mit dem Verzicht auf Bedeutungsvielfalt und auf die Möglichkeit, souverän über unterschiedliche Techniken des Erzeugens und Lesens von Texten zu verfügen.

Systematische Sabotage

Ist der Prozess des Schreibens selbst kreativ, dann weiß man in dem Moment, in dem man den ersten Satz formuliert, nicht, wie der letzte Satz lauten könnte. Schreiben in diesem avancierten Sinn heißt nicht, Gedanken, Argumente, Überlegungen oder Theorien in eine angemessene sprachliche Form zu bringen, sondern im Vertrauen auf die mögliche Eigendynamik des Schreibens darauf zu bauen, dass aus dem Fortschreiben der Wörter die Gedanken und Ideen überhaupt erst entstehen. Die Voraussetzung dieses Vertrauens aber ist eine Freiheit, die den Schreibenden an keine Vorgaben bindet.

Was bedeutete dies für die Realität des Schreibunterrichts? Schreiben wird in der Regel unter pragmatischen Gesichtspunkten gesehen, bei denen es genau darum geht, bekannte Informationen oder andere Vorgaben textsorten- und adressatengerecht aufzubereiten. Eine der am weitesten verbreiteten Formen des Schreibens im Unterricht hat mit Schreiben im eigentlichen Sinn gar nichts mehr zu tun: das Ausfüllen und Ankreuzen.

Dass nicht nur im Sachunterricht, sondern auch im Sprachunterricht immer mehr mit Aufgaben gearbeitet wird, bei denen es nur noch darum geht, ein Wort einzusetzen, zu unterstreichen, zu ergänzen oder aus einer vorgegebenen Liste eine Auswahl zu treffen, mag zwar die eine oder andere Kompetenz schulen, der Prozess des Schreibens wird dadurch aber systematisch sabotiert.

Der Schreibprozess wird abgeschafft

Das gilt nicht nur für die Erarbeitung der Grundlagen, sondern setzt sich auch in der Sekundarstufe, ja an den Universitäten fort. Was dabei verlorengelht, ist letztlich die Fähigkeit, überhaupt ein Gefühl dafür zu



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

entwickeln, was es heißt, zusammenhängende Sätze zu bilden, die zumindest einer basalen Logik folgen. Dass an Universitäten bei Klausuren immer mehr Studenten erschrecken, wenn sie erfahren, dass sie Fragen oder Themen in vollständigen Sätzen beantworten oder behandeln sollen, zeigt dies nur allzu deutlich.

Die in Deutschland gültigen „Bildungsstandards im Fach Deutsch“ fordern zum Beispiel, dass die Schüler „Schreibstrategien anwenden“, ihr Wissen und ihre Argumente „darstellen“, komplexe Texte „zusammenfassen“ und Texte für unterschiedliche Medien „gestaltend schreiben“ können. Die an diesen Standards orientierten „Schreibaufträge“ zergliedern den Prozess des Schreibens in die Beantwortung von Fragen, die einzeln abgearbeitet werden müssen, und dort, wo eine eigene Position entwickelt werden soll, muss natürlich vorher ein „Schreibplan“ oder eine „Mindmap“ angelegt werden. Die Aufgabenstellungen bei der schriftlichen Reifeprüfung im Fach Deutsch spiegeln diese Position wider. Da es ja darum geht, bestimmte Kompetenzen zu überprüfen, muss jede Aufgabe in einzelnen abzuarbeitende Fragestellungen zerteilt werden, die einen natürlichen Schreibfluss, eine Entfaltung von Gedanken oder die Etablierung einer begrifflichen Ordnung als Resultat - nicht als Voraussetzung - des Schreibprozesses prinzipiell nicht mehr zulassen.

Ständige Kontrolle verwehrt das Eintauchen in den Text

Die Angst, dass bei einem frei gestellten Thema irgendetwas hingeschrieben wird, das sich jeder Überprüfbarkeit entzieht, war und ist sicher nicht unberechtigt. Der freie Aufsatz hatte seine Tücken. Aber deshalb jungen Menschen überhaupt die Möglichkeit zu verwehren, sich wenigstens hin und wieder dem Prozess des Schreibens überlassen zu können, um sich selbst mit einer Ordnung oder Unordnung ihrer Gedanken zu konfrontieren, die sich erst im Schreiben gebildet hat, kommt dem mutwilligen und fahrlässigen Verzicht auf eine zentrale Bildungserfahrung gleich.

Auch die Texte und Kontrollfragen, die etwa der Pisa-Test benutzt, um die Lesekompetenz zu überprüfen, verraten einen einseitigen und eingeschränkten Lesebegriff. Im Zuge der Bestimmung des Lesens als einer ständig zu überprüfenden Kompetenz geht die aktuelle Lesedidaktik dazu über, jeden Leseakt durch vermeintlich hilfreiche Kontroll- und Verständnisfragen zu stören und damit zu zerstören.

Wer ein aktuelles Lesebuch zur Hand nimmt, wird erstaunt sein über die ohnehin schon knappen Texte, die nach wenigen Absätzen schon durch Arbeitsaufträge, Kontrollfragen und Übungen unterbrochen sind. Wie soll ein Kind, ein junger Mensch unter diesen Bedingungen Lust am Lesen entwickeln, wie soll er lernen, sich der Dynamik des Lesens zu überlassen, in einen Text zu versinken, in den Sog des Geschriebenen zu geraten, wenn er alle paar Minuten über das Gelesene Rechenschaft ablegen, sich nach jedem Absatz überprüfen lassen muss?

Schreiben muss hart erlernt werden

Wir leben nicht mehr in einer Welt, in der die Literatur und mit ihr das Buch das Leitmedium war, und die berechtigte Klage über den Verlust der Fähigkeit, auch anspruchsvolle Texte zu lesen, darf nicht vergessen, dass diese Form des Lesens als Kulturtechnik drastisch an Bedeutung verloren hat. Da gibt es nichts zu beschönigen, und die beschwichtigenden Versicherungen kinderfreundlicher Lesedidaktiker, dass heute mehr denn je gelesen werde, weil ständig über Smartphones auch Texte oder Textfetzen ausgetauscht und weitergeleitet würden, klingen ungefähr so wie die Behauptung, dass heute mehr denn je geritten würde, weil fast jeder Mensch einige Dutzend Pferdestärken wenn nicht zwischen seinen Schenkeln, so doch unter seinem Hintern habe. Nein, wir halten die meist dämlichen Sätzchen auf Twitter, die Statusmeldungen und die dazugehörigen Kommentare auf Facebook und die in der Regel niveau- und stillosen postings der User digitaler Medien nicht für Literatur.

Der Eingang in das Reich der Literatur aber hatte seinen Preis: Erfordert war eine Disziplinierung der Sinne und des Körpers, wie sie kein anderes Medium dem Menschen abverlangte. Im Gegensatz zur Sprache, zum Hören und zum Sehen ist uns das Entziffern und Arrangieren von Buchstaben nicht von Natur gegeben. Lesen und Schreiben sind mehr als eine menscheitsgeschichtlich betrachtet sehr spät erfundene Kulturtechnik - sie sind eine Form der Weltaneignung und Welterzeugung, die in bestimmter Weise die Negation der unmittelbaren Selbst- und Welterfahrung zur Voraussetzung hat. Wer liest oder schreibt, dem muss im Wortsinn Hören und Sehen erst einmal vergehen. Der Sinn von Schule lag einmal darin, diese Negation erfahrbar zu machen und einzuüben.

Die vollkommene Geistfeindlichkeit

Lesen und Schreiben sind keine Tätigkeiten, die man einmal lernt, jahrzehntelang brachliegen lassen und trotzdem bei jeder Gelegenheit reaktivieren kann. Wer nicht ständig liest, verlernt das Lesen wieder; wer



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Sprache und Texte nur unter pragmatischen Gesichtspunkten sieht, wird nur dann lesen, wenn es gar nicht anders geht; wer für die Schicksale, Geschichten, Tragödien und Komödien der Literatur keinen Enthusiasmus entwickeln kann, wird Lesen letztlich als Zumutung empfinden; wer nicht das Buch als physisches Objekt lieben und hassen gelernt hat, wird nie richtig lesen lernen; wer in eine Schule geht, in der aufgrund vorgegebener Bildungsstandards und anwendungsorientierter Kompetenzen diese Liebe zur Literatur nicht mehr vermittelt werden darf, wird zum Analphabetismus verurteilt.

So wohltonend können die Reden der Bildungsreformer und ihrer politischen Adepten gar nicht sein, dass sich dahinter nicht jene Geistfeindlichkeit bemerkbar machte, die den Analphabetismus als geheimes Bildungsziel offenbart. Wäre es anders, gäbe es, zumindest als Schulversuch, nicht nur Notebook-Klassen, sondern vor allem und in erster Linie wirkliche Buch-Klassen. In der generellen didaktischen Missachtung des Buches - „Ganzschrift“ heißt das dafür zuständige Unwort - zeigt sich die Praxis der Unbildung in ihrer erbärmlichsten Gestalt.

Dabei wäre alles ganz einfach: Lesen und Schreiben sind Kulturtechniken, deren grundlegende Beherrschung unerlässlich ist. Dass der Erwerb dieser Techniken nicht jedem leichtfällt, ist kein Grund, das Betrachten von Bildern zu einem Akt des Lesens und das Ankreuzen von Wahlmöglichkeiten zu einem Akt des Schreibens hochzustilisieren. Besser wäre es, all jene, die Schwierigkeiten beim Erwerb dieser Fähigkeiten haben, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen, damit sie wirklich lesen und schreiben lernen.

Der Text ist die leicht gekürzte Fassung eines Kapitels aus seiner Streitschrift „Geisterstunde. Die Praxis der Unbildung“, die am 29. September in den Buchhandel kommt (Paul Zsolnay Verlag, Wien, 176 Seiten, 17,90 Euro).

<http://schuleschweiz.blogspot.ch/2014/09/analphabetismus-als-geheimes.html>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

26. September 2014 *Kritisches zu Primarfremdsprachen*

An der Delegierten- und Mitgliederversammlung des [Lehrerinnen-und Lehrerverein Baselland](#) stand neben den üblichen Vereinsaktivitäten vor allem ein Thema im Schlaglicht: die Frühfremdsprachen. Im Rahmen der Harmonisierung der Schulen dauert die Primarschule sechs Jahre, während denen zwei Fremdsprachen unterrichtet werden.



Der Sprachwissenschaftler Rudolf Wachter (Uni Basel und Lausanne) kämpft gegen zwei Fremdsprachen an der Primarschule, Bild: Universität Basel

Lehrer sind verunsichert, Tageswoche, 25.9. von Brendan Bühler

Im dritten Jahr lernen die Baselbieter Primarschüler Französisch. Gemäss dem neuen Lehrplan kommt im 5. Schuljahr als zweite Fremdsprache Englisch dazu. Im soeben begonnenen Schuljahr findet der erste Englisch-Lehrgang statt.

Befürworter haben schweren Stand

Zum Thema Frühfremdsprachen referierten je zwei Befürworter und zwei Gegner. Als Befürworter des neuen Systems wurden Christine Le Pape Racine und Giuseppe Manno eingeladen. Beide arbeiten als Lehrer an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Ihre wichtigsten Argumente:

- Der nationale Zusammenhalt ist wichtig – durch das Lernen von Fremdsprachen wie Französisch wird dieser gefördert.
- Was ein Kind in der Primarschule lernt, bleibt fürs Leben.
- Auch wenn nicht alles gut ist, die Reform ist noch nicht abgeschlossen. Im Jahr 2018 wird evaluiert und verbessert.
- Kinder profitieren bei der ersten Fremdsprache von der Muttersprache und bei der zweiten Fremdsprache von der ersten.
- Das Lese- und Hörverständnis ist bei Kindern mit Frühfremdsprachen besser.
- Im Lernplan steht statt Leistung die Kompetenzförderung im Vordergrund. Während der Referate ging mehrmals ein lautes Raunen durch die Menge. Einige Zuhörer schüttelten den Kopf.

Nein zu Frühfremdsprachen

Auf Seite der Kritiker wurden Rudolf Wachter, Lehrbeauftragter an der Uni Basel, und der Lehrer und Blogger Urs Kalberer eingeladen. Ihre Argumente gegen die Frühfremdsprachen:

- Die Frühfremdsprachen sind nicht effizienter, wie man aufgrund von Studien erhofft hatte.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

- Das Argument, dass Frühfremdsprachler andere Schüler überholen werden, ist nicht stichhaltig. Wegen der geringen Unterrichtslektionen geschieht dies erst nach 14 Jahren – das ist kein Gewinn.
- Damit die Frühfremdsprachen wirklich funktionieren, bräuchte es kleinere Klassengrößen (10 bis 15 Schüler), eine Lektion pro Tag und eine Lehrperson mit Muttersprachkompetenzen.
- Endeffekt ist kurz und kompakt besser.
- Fremdsprachen in der Primarstufe sind zuviel.
- Später machen Schüler schneller Fortschritte.

Das Publikum lachte öfters, eine Sitznachbarin nickte energisch mit dem Kopf.

Überforderte Kinder

In der nachfolgenden Fragerunde fiel der Begriff des Immersionsmodells. Bei diesem gäbe es nicht nur Französischlektionen, sondern auch andere Fächer wie Werken oder Mathematik würden in französischer Sprache unterrichtet. Für Wachter ist dieses Modell besser als das Frühfremdsprachen-Konzept.

Es meldete sich eine Lehrerin, die von Überforderung durch zwei Fremdsprachen und «gestressten Kindern» sprach. Und ein Lehrer meinte: «Ich unterrichte in einer Klasse mit 45 Prozent Ausländeranteil. Diese Kinder erlernen also drei Fremdsprachen zur gleichen Zeit. Das ist zuviel.» Die Befürworter erwiderten, dass Lernschwierigkeiten bei einzelnen Kindern vorkommen könnten. Jedoch dürfe man nicht pauschalisieren, da der Lernerfolg individuell variere und immer auch von der Lehrperson abhängt.

Freude hält sich in Grenzen

Allgemein wirkte es so, als sei die Mehrheit der anwesenden Lehrerinnen und Lehrer wenig begeistert vom Frühfremdsprachen-Konzept. Die beiden Befürworter hatten einen schweren Stand. Mehr Klarheit erhoffen sich viele durch die Evaluationsstudie von 2018. Bis dahin dürften sich noch einige kritische Stimmen bemerkbar machen.

<http://schuleschweiz.blogspot.ch/2014/09/kritisches-zu-primarfremdsprachen.html>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

MAGAZIN

LESERBRIEFE

Leserbrief zum Artikel «Kinder brauchen mutige Eltern», ON vom 18. September:



Schulerfolg nur dank Eltern?

Die Schulkarriere von Ramona Rüdösli zeigt, dass das staatliche Schulsystem nicht in der Lage ist, alle Kinder mit ihren sehr unterschiedlichen Bildungsbedürfnissen gut zu fördern. Erst nach einem Wechsel an eine Privatschule konnte sie wieder Fuss fassen. Ihre Mutter meint daher, es brauche «mutige Eltern, welche die Interessen ihrer Kinder gegenüber der Schule auch vertreten müssen». Es sollte aber nicht von einem starken Mut und guten finanziellen Verhältnissen der Eltern abhängen, ob ihre Kinder eine ihren Bedürfnissen entsprechende Schulbildung erhalten.

Wenn ein Kind über längere Zeit ein ungünstiges Lernumfeld hat, sollten die Eltern die Möglichkeit haben, ohne bürokratische und finanzielle Hindernisse die Schule zu wechseln. Mit der freien Schulwahl erhalten sie die rechtliche Stellung im Bildungswesen, welche zur Wahrnehmung ihrer Verantwortung notwendig ist. Diese Erkenntnis hat auch Eingang gefunden in die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der UNO. Artikel 26, Absatz 3: «Die Eltern haben ein vorrangiges Recht, die Art der Bildung zu wählen, die ihren Kindern zuteil werden soll.»

Erwin Ogg, Rapperswil-Jona,
Vorstand Elternlobby Schweiz